

# Marburger Zeitung.

Nr. 102.

Sonntag, 25. August 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die schönen Tage von Salzburg sind nun vorüber! Ob dieselben und ein Bündniß mit Frankreich gebracht, wird vielleicht schon der Herbst, gewiß aber der Frühling enthüllen — eine längere Spannung ertragen die deutsche und die türkische Frage nicht. Abgeschlossen und besiegelt dürfte aber dieses Bündniß noch nicht sein, wenn es wahr ist, was die Salzburger melden, daß Napoleon im Herbst noch einmal nach Oesterreich, und zwar nach Gastein kommt. — In Schweiswedeleien haben die halbamtlichen Federn Erkleckliches geleistet, und wir schämen uns nur, daß ein Theil derselben in deutscher Sprache geschrieben. Auch die „Unabhängigen“ hätten mehr freien Sinn zeigen sollen in Urtheil und Bericht und es ist eine wohlverdiente Rüge, wenn die Berliner finden, daß die Wiener Blätter „ganz aus dem Häuschen.“

Das Postblatt Napoleons — die France — sucht den Schlüssel zu dem Salzburger Geheimniß weniger in den telegraphischen Berichten als in den völkerrechtlichen Verhältnissen. Europa befinde sich in einem Uebergangszustande; das Werk von 1815 sei zerstört, aber noch nicht ersetzt. In dieser ungewissen Lage fühlten sich Frankreich und Oesterreich durch die Gemeinschaft der Interessen und durch die Nothwendigkeit zu einander hingezogen, den maßlosen Herrschgelüsten, welche den Frieden der Welt bedrohen könnten, einen Damm entgegenzustellen. Alles was sie in Italien und Deutschland trennte, sei beseitigt; nur was sie verbinde, sei geblieben. Die Annäherung zwischen Frankreich und Oesterreich sei also eine Bürgschaft des Friedens, denn sie lege schon jetzt übertriebenen Gelüsten in Deutschland einen Zügel an und sie könnte mit der Unterstützung Englands übertriebenen Gelüsten im Morgenlande gegenüber ein Gleiches thun.

Die päpstliche Regierung hat in Paris mitgetheilt, Pius IX. werde Rom verlassen, falls gegen die Ewige Stadt irgend etwas versucht würde. Das scheint in der That bevorzustehen. Garibaldi organisiert unter den Augen der Regierung als „römischer General“ eine kleine Armee, die schon 5000 Mann stark sein soll, welche einen flotten Sold beziehen. Wie es Garibaldi anstellen will, den doppelten Kordon der italienischen Truppen zu durchbrechen, darüber ist nichts bekannt.

Man spricht vom geheimen Einverständnis gewisser Regimenter, vom Augenzubrüden, und glaubt in Florenz, daß es demnächst losgehen werde.

Die Aufständischen in Bulgarien haben eine ansehnliche türkische Truppe zur Ergebung gezwungen. Dieselbe bestand aus 3000 Mann, meist Polen und Albanesen, die den Befehl hatten, in den Balkan einzudringen und den Oberanführer Philipp gefangen zu nehmen. Der Kommandant der Abtheilung theilte diese in drei Partien, um so das Lager der Bulgaren zu umzingeln. Aber eine Partie ergab sich den Bulgaren, die sehr gute Waffen besaßen und dadurch wurde natürlich der ganze Plan vereitelt. Es heißt: die Pforte wolle die Kosakenregimenter der Polen auflösen, da diese sich nicht gar zu eifrig für die Sache des Islams zeigten. — Die Pforte hat dem Mithat Pascha geschrieben, daß er ja mit allen Mitteln den Aufstand zu unterdrücken trachten soll, da eine Großmacht denselben zum Vorwand einer Einmischung machen wolle. Indessen rekrutirt die Pforte in Kurdistan und in Kleinasien überhaupt auf das eifrigste. Der Sultan soll sich der Diplomatie der befreundeten Mächte gegenüber ausgebrückt haben: er werde eine halbe Million Krieger bis zum nächsten Frühling auf den Beinen haben. Bei Plena fand ebenfalls ein scharfes Gesecht zwischen Bulgaren und Türken statt, wobei aber die letztern nicht gefiegt haben sollen. Ueberhaupt mehrt sich die Zahl der Aufständischen, unter denen man Russen, Griechen, Armenier und Rumänen gesehen haben will, von Tag zu Tag, und dieselben wagen bereits in die Ebenen hinunterzusteigen.

Spanien ist ruhig! versichert die Regierung der ruhmreichen Königin Isabella — in französischen Blättern wird aber das Gegentheil gemeldet. Die Arbeiter von Barcelona — gegen 50.000 an der Zahl — haben die Stadt verlassen, ohne daß der General-Kapitän dieser Bewegung hätte Einhalt thun können. Banden von 400 und 500 wohlbewaffneten Reuten durchziehen das Land und General Contreras ist an der Spitze aller Karabiniers, welche die Zollgrenze bewachen, und außerdem mit 2000 Flüchtlingen in Spanien eingerückt. Der „Figaro“ versichert neuerdings, daß Prim selbst sich auf spanischen Boden befindet, und er veröffentlicht zwei Aufrufe an das spanische Volk und an die spanische Armee, welche der General an Ort und Stelle verbreitet habe. Diese

## Eine Lebens-Versicherung.

Aus den Papieren eines Berliner Advokaten.

Eine verwickelte Erbschaftsangelegenheit hatte mich vor einer Reihe von Jahren genöthigt, zur Einziehung notwendiger Informationen nach London zu reisen. Mein Aufenthalt zog sich über Erwarten in die Länge, da ich zur Wahrung der gefährdeten Rechte meiner Klienten genöthigt war, bei den englischen Gerichten Sicherungsmaßregeln in Betreff der streitigen Erbmasse gegen die wenig bedenklichen Prätendenten nachzusuchen, die meinen Anspruch mit mehr Hartnäckigkeit als gutem Rechte bestritten. Wer die Schwerefülligkeit und Kostspieligkeit des englischen Zivilprozessverfahrens mit seinen zeitraubenden Interlokuten und Inzidenzpunkten kennt, wird sich sagen können, mit welchen Schwierigkeiten ich bei jedem Schritt und Tritt zu kämpfen hatte. Dazu kam, daß sich mein ganzes Arsenal von Kenntnissen des vaterländischen, römischen, gemeinen und französischen Rechts als ein ganz unnützer Apparat in dem Lande der Erbweisheit erwies, dessen Privatrecht sich nicht minder selbstständig, eigenartig und verschlungen entwickelt hat, wie der Organismus seines Staatslebens. Ich mußte es daher als eine besonders glückliche Fügung des Schicksals ansehen, daß ich durch Veranstellung eines in London lebenden rechtsgelehrten Landmannes einen Anwalt kennen lernte, der mir durch seine Einsicht und Kenntniß des englischen Rechtslabrynth die erheblichsten Dienste leistete, und an den mich in der Folge nicht allein die zufällige geschäftliche Beziehung, sondern ein durch persönliche Achtung und Freundschaft geknüpftes Band fesselte, welches noch heute besteht. Diese Verbindung war auch zugleich der Anlaß, der den hier zu erzählenden Fall zu meiner Kenntniß brachte.

Es ist in London allgemein Brauch, daß die großen Geschäftshäuser sich eines ständigen rechtserfahrenen Beistandes bedienen, welche gewöhnlich das Amt der Anwälte (Attorneys) bekleiden. In dieser Beziehung stand auch mein Londoner Freund, Mr. Pirrie, zu einer der neu gegründeten Lebens-Versicherungs-Gesellschaften, die auf dem Continente, namentlich in Deutschland herrscht eine namhafte Anzahl von Versicherten zählte.

Eines Tages erhielt ich von Mr. Pirrie ein Schreiben, in welchem er mich um eine Gefälligkeit ersuchte, die, wie er bemerkte, nicht dem Advokaten, sondern dem Freunde angesonnen wurde. Ein Einwohner der Hauptstadt, in der ich lebte, hatte sich mit einem Versicherungs-Antrage direkt an die Gesellschafts-Direktion in London gewendet. Die üblichen Zertifikate, so wie ein durchaus günstig lautendes Gesundheitsattest waren beigelegt worden, und die Sache war so weit in Ordnung. Nur schien die Höhe der zu gewährenden Versicherung der Gesellschaft Anlaß zu Bedenken zu geben, zumal der Versicherungsnehmer, Kriegsrath von P., sich bereits in dem vorgerückten Alter von 46 Jahren befand. Die Summe sollte 6000 Pfund Sterling betragen, eventuell auf die Hälfte, jedoch auf nicht weniger ermäßigt werden.

Die Gesellschaft hatte in der letzten Zeit sehr bedeutende Summen zu zahlen gehabt, deren Höhe den Etat bei Weitem überstieg, welcher unter Zugrundelegung der Mortalitätstabellen ausgeworfen worden war. Dazu kamen einige Fälle ganz eklatanter Unredlichkeit und Betruges, deren Entdeckung der Gesellschaft nur mit großer Mühe gelungen war, so daß sie nur auf diese Weise sich vor namhaften Schaden zu bewahren vermocht hatte. Alle diese Umstände wirkten zusammen, um die Gesellschaft bei Abschließung neuer Versicherungsverträge im Auslande noch vorsichtiger zu machen, insbesondere niemals Polizen zu bedeutenden Beträgen ohne genaue Kenntniß aller Verhältnisse der Versicherten zu geben.

Mein Freund ersuchte mich deshalb, mir über die Verhältnisse des Kriegsraths von P., namentlich über seine Lebensweise, seine Vermögens- und Familienverhältnisse, auf geeignet scheinende Weise Auskunft zu verschaffen und ihm das Erfahrene schleunigst mitzutheilen.

Ich beeilte mich, dem Vertrauen meines Freundes zu entsprechen, und setzte mich zu diesem Behufe mit dem Polizeikommissarius des Reviers, in welchem Herr von P. wohnte, in Verbindung. Denn was ich persönlich von dem Kriegsrath wußte, war sehr wenig. Ich erinnerte mich, ihn hin und wieder an einem öffentlichen Orte Schwach spielen gesehen zu haben. Er hatte die Haltung und das Benehmen eines ehemaligen Militärs, trug sich mit der äußersten Sauberkeit, wenn auch nicht elegant, und zeigte eine gewisse Zurückhaltung in seinem Wesen, die eine

Aufrufe setzen, indem sie die Frage des Herrscherhauses ganz außer Spiel lassen, als Ziel der Revolution die Wiederherstellung der geraubten Freiheiten, die Abschaffung verhaßter Steuern, sowie der Konfiskation, die Einführung einer ernstlichen Kontrolle der Regierung, die „Toleranz für alle Meinungen“ u. dgl. Der France wird aus Madrid berichtet, daß die Bewegung in erster Linie gegen die Bourbonen gerichtet sei.

Die mexikanischen Blätter fordern übereinstimmend, daß die Regierung eine allgemeine Amnestie erlasse: nur einige wenige Kaiserliche, wie Marquez, Lacunza und Laredo, sollen von derselben ausgenommen werden. Porfirio Diaz, der sich stets durch seine Mäßigung auszeichnete, unterstützt bei Suarez diese Amnestie-Forderung auf das nachdrücklichste, und man glaubt, daß die Regierung der Republik diesen klugen Rathschlägen folgen werde.

## Ein Gesetz über den Belagerungszustand?

Marburg, 24. August.

Der Ausschuss zur Vorberathung des Strafgesetzes will sich vom Abgeordnetenhaus ermächtigen lassen, ein Gesetz über den Belagerungszustand entwerfen und dem Hause zur Beschlussfassung vorlegen zu dürfen!

Die staatliche Gemeinschaft ist nicht Zweck, sondern Mittel zu dem höchsten Zwecke der Menschheit — ist die Vereinigung vieler, um sich die Bedingungen für ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Die näheren Bestimmungen über das Zusammenleben im Staate — die Gesetze dürfen weder von den Einzelnen noch von der Gesamtheit jemals verletzt werden. Die wichtigsten dieser Bestimmungen — die Volksrechte müssen nöthigenfalls durch die ganze bewaffnete Macht des Staates geschützt werden — gegen Innen nicht minder, als gegen Außen. Der Staat ist eine Rechtsgenossenschaft nur dann, wenn seine Bürger immer und überall im Genuß ihrer Rechte sich befinden. Pflicht der bewaffneten Macht ist es, diese Rechte zu wahren. Wie kann der Staat seine Aufgabe so sehr vergessen — wie kann er seine Gewalt benutzen, um selber zu thun, was der Einzelne doch lassen muß? Kann die Gesamtheit ein Recht besitzen, welches ihr der Einzelne nie eingeräumt, ja nach dem Begriffe des Staates nicht einräumen darf?

Unter allen Verfassungsstaaten ist die schweizerische Eidgenossenschaft der einzige, welcher den Belagerungszustand nicht kennt. Treten dort Verhältnisse ein, die in Oesterreich zur Verhängung des Belagerungszustandes führen, so werden Wehrmänner gesandt zum Schutze der bedrohten Volksrechte: der freien Presse, des Vereins- und Versammlungsrechtes, der Verhandlungen einer gesetzgebenden Versammlung, der Volksabstimmung über Gesetze. . . Und wohlgemerkt! dies geschieht in einem Lande, welches kein stehendes Heer besitzt — also die Wehrmänner erst ausbieten muß, verlangt die Gefahr ihren Dienst. Und Oesterreich, das Hunderttausende von Wehrmännern auf den Beinen hat und — geht es nach dem Willen der herrschenden Partei — auch künftig haben wird — dieses Oesterreich sollte nicht stark genug sein, mit Hilfe einer so großen augenblicklich verfügbaren Macht den ordentlichen Rechtszustand zu sichern?

Armes Oesterreich! Unter den Leuten, welche dies behaupten, nennen sich Einige deine Freunde, deine Erwählten, deine Gesetzgeber — und wollen an deinen Bestand, an deine bessere Zukunft glauben?! Auf wie vielen Blättern deiner Geschichte ist das entsetzliche Wort „Belagerungszustand“ geschrieben — wie viele dieser Blätter machen unser Blut erstarrten durch ihr düsteres Schwarz und nur am Rande gewahren wir die Verzierung der Galgen und nur Flammenschein erhellt die tiefe

Nacht und nur das Säusen der Kugeln unterbricht das fürchterliche Schweigen und dann folgt wieder Grabesstille — Jahre lang. Und heute, wo es zu dämmern beginnt, der Morgen sich röthen, die Sonne der Freiheit und der Volksrechte aufgehen soll — heute wollen unsere Gesetzgeber einen Zustand, welchen früher nur die Willkür des Polizei- und Militärstaates verhängt, zu einem verfassungsmäßig rechtlichen erheben?

Rechtsstaat und Belagerungszustand schließen sich gegenseitig aus: wer den einen will, muß auf den andern verzichten. Wer aber den Rechtsstaat nicht will, verzichtet auf Oesterreich!

## Bermischte Nachrichten.

(Geräucherte Menschenköpfe.) Die neueste Nummer der in Australien erscheinenden „Illustrirten Melbourne-Post“ zeigt uns in einem allerliebsten Bildchen drei abgeschnittene Menschenköpfe des malayischen Stammes, die an einem Bambusrohr in einem Flechtwerk von Zweigen mit sichtlichem Fachkenntniß aufgehängt über einem etwa drei Fuß tiefen befindlichen Feuer geräuchert werden. Die wilden Dayaks nämlich, die Ureinwohner von Borneo pflegen ihren im Kampf erlegten oder gefangenen Feinden im Aufschrei wilden Entzückens die Köpfe abzuschneiden, dieselben säuberlich auszuweiden und nun trocken zu räuchern, um sie dann in ihren Häusern aufzustellen. Ist es doch nur ein solcher Kopf, der allein dem Dayak Anspruch auf die Achtung der guten Gesellschaft gibt.

(Die Brücke über den Mississippi) zwischen St. Louis in Illinois wird ein Werk von ungeheurer Größe werden. Der Hauptbogen erhält 515 Fuß Spannung, die Seitenbogen jeder 498 Fuß. Die Pfeiler werden 170 und 200 Fuß Höhe und 118 Fuß Breite erlangen, und auf der Brücke wird Platz für zwei Schienengeleise, sowie für Fußgänger, Wagen und Straßenbahn.

(Blitzschlag in Eisenbahnwagen.) Bis jetzt hat der Blitz selten in einen Bahnzug eingeschlagen und ein solches Vorkommniß kann als besondere Ausnahme gelten. Vor kurzem hat sich, wie der „Kourier de Lyon“ meldet, ein solcher Zufall zweimal ereignet. Einmal schlug der Blitz in den Schnellzug Nr. 1, der um 11 Uhr Früh von Paris nach Lyon geht; der Strahl fuhr in den Postwagen und beschädigte nur verschiedene Sitzungsberichte des gesetzgebenden Körpers. Ein zweiter Blitzstrahl schlug in die Lokomotive des Bahnzuges zwischen Rambert und Grenoble, beschädigte die Maschine jedoch nur in geringem Maße.

(Mont-Cenis-Durchstich.) Im letzten Mai rückten die Arbeiten um mehr als 177 Meter vorwärts, und zwar nicht in Folge Anwendung besserer Maschinen, sondern einzig aus dem Grunde der leichter zu durchbohrenden Erdschichten. Weniger ergiebig (125 Meter) waren die Arbeiten im Juni, weil sechs Feiertage auf diesen Monat fielen. Um auf der Südseite zum höchsten Punkt der Galerie zu gelangen, sind noch 584 Tagewerke (zu 3 Meter) oder 19 bis 20 Monate erforderlich. Höchst erfreulich ist, was ein schweizerischer Ingenieur von neuen Erfindungen spricht, die er an der Pariser Ausstellung wahrgenommen. Er habe, sagt er, eine Bohrmaschine arbeiten sehen, die mit schwarzen Diamanten versehen, einen Zoll in der Minute durch Granit bringt, und gleich den bisherigen ebenfalls von comprimierter Luft in Bewegung gesetzt wird. Mit dieser Maschine würde also 1 Meter in der Stunde vorwärts gerückt, was für die Durchbohrung der Alpen ein nicht zu berechnender Gewinn wäre.

(Versicherungsweisen.) Der letzten Nummer dieses Blattes legten wir das von der Assicurazioni Generali veröffentlichte specificeirte

Annäherung nicht leicht möglich machte. Sein Aussehen war das eines stattlichen Bierzigers von mittlerer Statur: die Gesichtsfarbe war nicht eben blühend, aber das volle dunkle Haupthaar und eine Reihe schöner Zähne deuteten auf rüstige Gesundheit.

Dem Polizeikommissar theilte ich den Anlaß meiner Erkundigung mit; er besaß Takt und Erfahrung und versprach mir, sich aus den ihm zugänglichen Quellen zu informiren, und mich von dem Resultat der angestellten Ermittlungen baldigst in Kenntniß zu setzen.

Folgendes theilte er mir kurz darauf als das Ergebnis seiner Erkundigungen mit:

Herr von P. war Offizier gewesen und hatte längere Zeit in Luxemburg und Mainz in Garnison gestanden. Als Premier-Lieutenant nahm er seinen Abschied, verheirathete sich mit der Tochter eines höheren Beamten der Militär-Verwaltung, und trat selbst durch Verwendung seines Schwiegervaters in eine ansehnliche Stellung bei der Intendantur des nämlichen Armeekorps ein, welchem er bis dahin angehört hatte. Er avancirte rasch und wurde vor etwa 8 Jahren nach der Hauptstadt versetzt. Vor einigen Jahren hatte er seine Entlassung nachgesucht, welche ihm unter Gewährung einer anständigen Pension bewilligt wurde. Von seiner Frau lebte er, aus nicht bekannt gewordenen Gründen, seit einer Reihe von Jahren getrennt. Sie wohnte vor einem der östlich gelegenen Thore, während er selbst die zweite Etage eines kleinen, zweistöckigen Hauses in der B. . . . Straße inne hatte. Die Ehe war kinderlos. Der Kriegsrath führte einen einfachen, anständigen Haushalt, hielt keinen Diener, sondern nur eine in dem Nachbarhause wohnende Aufwärterin und weilte in einem Gasthose, in welchem vorzugsweise ehemalige Militärs und pensionirte Beamte zu verkehren pflegten. Seine Lebensweise war äußerst regelmäßig und solide. Außer einigen älteren Beamten sah er niemals Gesellschaft bei sich. Er hatte nur zwei, und zwar sehr unverfängliche Passionen: das Schachspiel und den Gebrauch des kalten Bades. Seine Zeit theilte er zwischen mathematischen Studien, ausgedehnten Spaziergängen und dem Schachspiel. Was seine Vermögensverhältnisse betraf, so konnte nur vermuthet werden, daß er außer seiner Pension noch eigenthümliches Vermögen besitzen mußte, denn die Pension allein

würde nicht hingereicht haben, die getrennten Wirkschaften der beiden Eheleute auf so anständigem Fuße zu erhalten.

Diese Auskunft lautete befriedigend genug, und ich säumte nicht, sie meinem Freunde mit allen Details, so wie mit den geringen persönlichen Wahrnehmungen, die ich selbst zu machen Gelegenheit gehabt, mitzutheilen.

Wider Erwarten erklärte die Londoner Gesellschaftsdirection damit ihre Bedenken noch nicht für vollkommen erledigt. Der am Orte wohnhafte Agent, welcher erst vor kurzem die Geschäfte übernommen hatte, setzte sich mit mir in Verbindung und theilte mir den Wunsch der Direction mit, noch einige nähere Aufschlüsse über die Familienverhältnisse des Kriegsraths zu erhalten, namentlich über sein Verhältnis zu denjenigen Personen, welche als seine präsumtiven Erben zunächst bei der Versicherungsnahme betheiligt sein möchten. Ich gab dem Agenten den Rath, sich deshalb direkt und mit aller Offenheit an den Kriegsrath selbst zu wenden. Er befolgte meinen Rath und erhielt von dem Kriegsrath die Auskunft, daß er keine erbberechtigten Verwandten außer seiner Frau besäße, daß er sich mit derselben bereits wegen ihrer künftigen Erbsprüche vollständig abgesunden habe, und die Versicherungssumme nach seinem Tode an andere Personen zu zahlen sein würde, welche er in einem bereits errichteten Testamente namhaft gemacht habe. Das Benehmen des Herrn von P. machte auf den erfahrenen Agenten in einem solchen Maße den Eindruck der Ehrenhaftigkeit und schlichten Gradheit, daß er selbst die Direction über alle etwa noch vorhandenen Bedenken beruhigte, und nachdem der für die Geschäfte der Gesellschaft speziell angestellte Arzt den Versicherungsnehmer auf das Sorgfältigste untersucht und den Gesundheitszustand desselben vollkommen zufriedenstellend gefunden hatte, wurde die Versicherung schließlich zum Betrage von 4000 Pfund (etwa 26,000 Thlr.) abgeschlossen. Bei Einhandigung der Police zahlte Herr von P. gleichzeitig den ersten Jahresbetrag der Prämie mit nahe an 2000 Thlr.

Es war natürlich, daß seit dieser Zeit die Person des Kriegsraths an Interesse für mich gewann. Der Frühling hatte begonnen, und ein bekanntes Etablissement vor einem der westlich gelegenen Thore bildete, wie immer vom Beginn der wärmeren Jahreszeit an, den Sammelplatz

Verzeichniß der im Jahre 1866 geleisteten Schadenzahlungen bei, aus welchem hervorgeht, daß die Gesamtschaden-Vergütungen des genannten Jahres für 12448 Schäden fl. 4,351,497.3 betragen, während sie an Gewährleistungsfonds fl. 24,462,700 besitz.

Dasselbe Verzeichniß wurde schon am 14. Juli in der „Wiener Zeitung“ publicirt, und in der „Presse“ vom 11. d. M. darüber gesagt: „Mannigfach schon wurde die Frage erörtert, auf welche Weise das inländische Versicherungswesen verbessert werden könne; auch wir hatten wiederholten Anlaß, unsere Ansichten darüber zu entwickeln, wobei wir vor Allem auf die Nothwendigkeit eines Versicherungs-Gesetzes, und namentlich auf die nöthige Beseitigung so vieler assenuranz-feindlicher Momente hinwiesen, ohne deren gründliche Durchführung die angestrengtesten Bemühungen der Assenuranz-Gesellschaften, gleichviel ob aus- oder inländisch verloren gehen. Angefichts der von der „Wiener Zeitung“ angeführten namhaften Leistungen schon bloß einer Gesellschaft verdient es übrigens Anerkennung, daß selbst die Biffern des Revirents der genannten Gesellschaft an und für sich geeignet sind, die große volkswirtschaftliche Bedeutung zu veranschaulichen, welche die bisherige Entwicklung des Assenuranzwesens in Oesterreich repräsentirt.“

Wir können diesen Betrachtungen nur beifügen, daß die österr. Versicherung-Anstalten mit Recht die größte Achtung verdienen, denn wenn man bedenkt, daß schon diese eine Anstalt allein im Laufe eines einzigen Jahres fl. 4,351,497.3 und seit ihrem Bestehen die so beträchtliche Summe von fl. 63,247,565 an Schadenzahlungen gezahlt, so steht unlegbar fest, daß diese Anstalten wesentlich zur allgemeinen Wohlfahrt beigetragen; denn ohne sie, oder wenn sie nicht gewußt hätten, sich durch billiges und loyales Verfahren die gerechtfertigte Achtung des Publikums zu erwerben, wären so enorme Summen dem öffentlichen Wohle entzogen worden. Diese Anerkennung der österr. Anstalten erstreckt sich aber nicht allein aufs Inland, sondern auch aufs Ausland, indem z. B. die Assicurazioni Generali allein im Jahre 1866 für Schäden außerhalb der österr. Monarchie fl. 2,103,944.29 zahlte, eine Summe, welche veranschaulicht, wie groß die Ausdehnung dieser Gesellschaft auch im Auslande sein muß.

(In der Sonntags-Versammlung), die am Montag in Pest abgehalten ward, erschien auch Klapka und wurde mit Jubel empfangen. Auf die Begrüßung durch den Vice-Präsidenten Beniczky erwiderte Klapka: Er sei in der Verbannung fortwährend das verblieben, was er in den Jahren 1848 und 1849 gewesen, und werde es bis zu seinem Tode verbleiben. Er habe sich wohl gefreut, die theure Erde des Vaterlandes wiedersehen, seine Kampfesbrüder wieder umarmen zu können; doch dies sei nicht seine höchste Freude, sondern daß das Vaterland seine Rechte wieder zurückerlangt; daß das Wort, die Presse frei geworden, eine bessere Zukunft zu hoffen sei, kurz daß die Sache des Vaterlandes einmal in ehrliche Hände gelegt worden. Diesen Boden habe er angenommen, als einen Ausgangspunkt zu einer schöneren Zukunft. Der Anfang sei gemacht, und wenn wir zusammenhalten, wenn wir, sagte er betonend weiter, in unseren Forderungen nicht zu weit gehen werden und unsere Fahne mit Stolz hoch halten: dann werden wir auch unsere Sache fördern. Er sei noch nicht ganz entschlossen im Vaterlande zu verbleiben. Werde er sehen, daß die Angelegenheiten desselben auf dem erwähnten Boden fortschreiten, dann verbleibe er; sollten aber Uneinigheiten das Streben nach einem schöneren Ziel zu nichte machen, so erkläre er, sein Bündel wieder zu schnüren und davon ziehen zu wollen. Doch hoffe er das Bessere, und fordere auch seine Kampfgenossen auf, im Vertrauen zu dem Gott der Ungarn eine schönere Zukunft zu hoffen.

eines gebildeten Publikums, welches Nachmittags im Freien bei einer Partie Domino oder Schach seinen Kaffee trank. Dort sah ich den Kriegsrath häufig, in immer gleicher, gemessener Haltung mit einem ältern Herrn, dessen Habitus und Ordensband im Knopfloch den gewesenen Militär verräth, seine Partie Schach ziehen, ohne daß ich näher mit ihm bekannt wurde. Er schien überhaupt niemals von seiner Umgebung Notiz zu nehmen, auch sah ich ihn niemals im Gespräch mit anderen Personen. Nichtsdestoweniger machte er auf mich den Eindruck, als wäre es nicht die Schachpartie allein, die ihn beschäftigte, denn wenn er, zwar ohne Hast, aber doch mit einer gewissen ruhigen Bestimmtheit gezogen hatte, so stützte er das Haupt in die Hand und wartete, ohne jemals eine Spur von Ungeduld zu verrathen, bis sein zaudernder Partner sich zu einem Zuge resolvirt hatte. In der Zwischenzeit schien er mir in Gedanken versunken, welche nicht die Partie allein zum Gegenstande haben konnten.

Mehrere Wochen lang war ich durch überhäufte Geschäfte abgehalten gewesen, meinen gewöhnlichen Nachmittagsspaziergang zu machen, und hatte während dieser Zeit den Kriegsrath nicht gesehen. Als ich zum ersten Male wieder nach ... hof hinauskam, suchte ich unwillkürlich zunächst meinen alten Bekannten zu entdecken. Ich fand ihn nicht an dem gewohnten Plage. Auch am nächsten Tage war er nicht erschienen. Ohne ein näheres Interesse an dem Manne zu haben, war ich an sein regelmäßiges Erscheinen doch so gewöhnt, daß mir seine Abwesenheit auffiel. Zufällig begegnete ich am Abend desselben Tages dem Agenten und fragte ihn, ob der Kriegsrath vielleicht verreist, oder krank sei, da ich ihn nicht mehr auf seinem gewohnten Nachmittagsspaziergange sähe.

„Keins von Beiden,“ antwortete er mir. „ich war erst gestern bei ihm und habe eine Partie Schach mit ihm gezogen, wozu er mich schon längst eingeladen hatte.“

Am Tage darauf sah ich ihn wieder an seinem gewöhnlichen Plage, aber sein Begleiter fehlte. War es das Ausbleiben seines pünktlichen Gefährten, oder wirkte eine andere Ursache mit, — der Kriegsrath kam mir verstimmt, niedergedrückt vor. Ueberhaupt glaubte ich in seinem

## Marburger Berichte.

(Eine Mustergemeinde.) Die Schulgemeinde Gams baut jetzt ein Schulhaus, wie gewiß in sämtlichen Landgemeinden der Steiermark kein zweites zu treffen, und empfiehlt sich ganz besonders die Art, wie die Mittel beschafft worden. Das Gebäude ist 16 Klafter 2 Fuß lang, 5 Klafter 4 Fuß breit, 1 Stock hoch. Im Erdgeschoß befinden sich 2 Stübchen zur Unterbringung von Häftlingen, die Gemeindefanzlei, das Wohnzimmer des Gehilfen und die für den Haushalt des Lehrers nöthigen Räume — im ersten Stocke 2 Lehrzimmer, jedes für 120 Schüler, 2 Wohnzimmer des Lehrers und die Küche. Die Kosten sind auf 9000 fl. veranschlagt: 5000 wurden durch eine Aufnahme bei der Marburger Sparkasse gedeckt, die übrigen durch Beiträge, welche die Grundbesitzer an Holz, Steinen, Hand- und Zugarbeit leisten. Die Gemeinde läßt die nöthigen Biegel selbst formen und brennen und bezahlt den rohen Lehm mit 1 fl. für das Tausend.

(Kindesmord.) Am 19. August Abends um 7 Uhr erschien bei dem Gemeindevorsteher von Ober-Wurz der Berghold Rufobeg aus derselben Gemeinde und zeigte an: er habe eine Keuscherstochter im Walde herumirren gesehen und gemeint, dieselbe befinde sich in Kindesnöthen; als er nachgeforscht, habe er Blutspuren entdeckt. Der Gemeindevorsteher begab sich zum Keuscher und fragte nach der Tochter. Diese war auf den Heuboden gestiegen und klagte über Bauchschmerzen; zur Rede gestellt, bekannte sie, daß sie ein Kind geboren und in den Getreidegarben des Grundbesizers Reiglitsch versteckt. Bei Laternenschein wurde Nachsuchung gehalten und das Kind an Ort und Stelle gefunden; es athmete noch, wurde zur Noth getauft und starb vor Anbruch des Tages. Spuren von Gewaltthätigkeit waren am Leibe des Kindes sichtbar. Die Mörderin ist 25 Jahre alt.

(Blutiger Scherz.) Auf der Hube des Grundbesizers Kraut in Gatschnil neckte am 21. August der zwölfjährige Sohn des Meiers Franz Werblatsch ein Dienstmädchen derselben, Namens Juliane Drosch, das im gleichen Alter steht. Der Knabe nahm ein Gewehr von der Hand und drohte, zu feuern; er drückte ab. Das Gewehr war aber mit Schrot geladen und der Schuß hatte eine sehr bedeutende Verwundung des Mädchens zur Folge: die Haut und die Muskulatur sind von einer Schulterhöhe bis zur andern zerrissen, das rechte Schulterblatt theilweise zersplittert. Die Wunde klappt in einer Breite von drei Zoll.

(Kirchendiebstahl.) In der Nacht vom 22. auf den 23. August wurden in der Kirche zu St. Georgen an der Pöbnitz das silberne Ciborium sammt dem Deckel — 20 Loth schwer — im Werthe von 90 fl., die vergoldete Monstranze im Werthe von 18 fl., 4 Wachskerzen und eine Oxyberbüchse sammt dem Inhalte gestohlen. Die Thäter mußten vier Thüren mit Nachschlüsseln öffnen, um den Diebstahl verüben zu können.

(Der kaufmännische Verein) macht am 8. September einen Ausflug nach Leibnitz, wo er mit Genossen des Grazer Merkur zusammentrifft. Die Südbahn hat ermäßigte Fahrpreise bewilligt. Dreißig Mitglieder des hiesigen Vereins sind zur Theilnahme entschlossen.

## Letzte Post.

Napoleon soll in Salzburg seine guten Dienste angeboten haben, um Rom zur Abänderung des Kontordates zu bewegen.

In Montenegro ist eine Verschwörung gegen den Fürsten entdeckt worden, welche auf die Vereinigung des Landes mit Serbien abzielte.

Omer Pascha ist mit seinem Heere nach Ranea zurückgekehrt, nachdem er Sphakia geräumt; er soll abberufen werden.

Die spanische Regierung befürchtet das Heer werde zu den Aufständischen übergehen.

Wesen eine Veränderung zu bemerken. Sein Anzug schien mir weniger sauber als sonst, seine Haltung zusammengefallener.

Das Gartenetablissement wird an der einen Bängenseite von einem schmalen, mit Weidenpflanzungen eingefassten Wassergraben begrenzt, welcher häufig zu Gondelpartien, nicht selten auch von Lebensüberdrüssigen dazu benutzt wird, die Last des Daseins mit einem jähen Sprunge in die sonst nicht allzu sehr verlockenden trüben Fluthen abzuschütteln. In einer der Ritzen, welche das Weidengeflecht des Wassergrabens nach dem Garten zu bildete, saß der Kriegsrath, in sich gekehrt, und blickte unverwandt auf den grünlich schillernden Wasserspiegel. Der Stock, den er in der linken Hand hielt, war fest gegen den sandigen Boden gestemmt, der rechte Arm ruhte auf der Stuhllehne, die Hand stützte das leicht gesenkte Haupt und verdeckte zum Theil gleichzeitig das Gesicht. Ich saß seitwärts und konnte ihn beobachten, ohne bemerkt zu werden. Der Ernst meines eigenen Lebensganges, vielfache Einblicke in verworrene, trübe, verzweifelte Lebensverhältnisse haben mich gleichsam daran gewöhnt, hinter oft ganz geringfügigen Anzeichen in dem äußeren Wesen der Menschen mancherlei traurige Räthsel zu ahnen, und ich habe mich niemals enthalten können, solchen scheinbar unversänglichen Aeußerungen eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. In dem Wesen des Kriegsraths lag eine freudlose Resignation ausgedrückt, welche eine lange Geschichte von Enttäuschungen, Sorgen und Schmerzen ahnen ließ. Unbeweglich saß er da, selbst der Winkel, den das in den Boden gestemmte spanische Rohr mit der Bodenfläche bildete, verrückte sich nicht.

Plötzlich, wie auf ein inneres Kommandowort, erhob er sich und wandte sich in raschem Schritte nach dem Hintergrunde des Gartens. Zweimal machte er die Runde um denselben, dann setzte er sich wieder in der nämlichen Stellung auf seinen Platz. Hier verweilte er noch einige Zeit. Dann erhob er sich, — diesmal langsam, fast zögernd, er ließ einen Blick über den Garten schweifen, einen langen, langen Blick, — ich konnte mich nicht enthalten, zu denken, daß dies ein Abschiedsblick sei. Dann wendete er sich zum Ausgange und verließ langsam, in gewohntem gleichmäßigen Schritt den Garten.

(Fortsetzung folgt.)

### Eingefandt.

Geehrter Herr Redakteur!

Erlauben Sie mir nochmals die höfliche Bitte, nachfolgenden Zeilen in Ihrem Blatte einen Platz zu gönnen, und werden Sie meine Sache, da selbe dem allgemeinen Zwecke dient, gewiß verteidigen.

Das „Eingefandt“ vom 7. Juni 1867, Nr. 68 hat zwar allgemeinen Anklang bei den Bewohnern Marburg's gefunden; es wurde dieser Gegenstand auch in einer Gemeinderathssitzung angeregt, zum Stauden jedoch nicht näher erörtert, vielmehr seit zehn Wochen gar nicht wieder zur Sprache gebracht. Dies genügt nun zu beweisen, wie wenig man den dringendsten Interessen der Bevölkerung Rechnung trägt.

Der zweite heurige Schulkurs ist beendet, der kommende vor der Thür, und noch immer wird in dieser Richtung nichts gethan. Was nützt eine Mädchenschule ohne „Handarbeit“? Oder will man die Eltern zwingen, ihre Töchter in die einzige, theure Privatschule zu schicken?

Dies veranlaßt mich, auf die Stadt Gills hinzuweisen, welche bei einer dreifach minderen Bevölkerung, als Marburg, schon durch vierzig Jahre eine Mädchen-Arbeitschule mit dem besten Erfolge unterhält, und wie Sie, Herr Redakteur, wohl gelesen, haben im Gills' Gemeindeauschusse bereits die Beratungen über den Antrag begonnen, eine höhere Mädchen-Bildungsanstalt zu errichten.

Eine solche Fürsorge für das allgemeine Wohl verdient nicht allein die höchste Anerkennung, sondern auch die schnellste Nachahmung von Seite der zweiten Stadt Steiermarks. J. R.

### Telegraphischer Wiener Cours vom 24. August.

5% Metalliques . . . . .	57.50	Kreditaktien . . . . .	182.90
5% National-Anlehen . . . . .	66.80	London . . . . .	125.80
1860er Staats-Anlehen . . . . .	89.90	Silber . . . . .	122.50
Bankaktien . . . . .	689.—	R. R. Münz-Dukaten . . . . .	5.96

### Geschäftsberichte.

Marburg, 24. August. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.50, Korn fl. 2.85, Gerste fl. 2.80, Hafer fl. 1.40, Kukuruz fl. 3.05, Heiden fl. 2.95, Hirsebrein fl. 4.80, Erdäpfel fl. 0.85 pr. Megen. Rindfleisch 22 kr., Kalbfleisch 24 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.—, 18" fl. 4.20, detto weich 30" fl. 5.—, 18" fl. 3.10 pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.40, weich fl. 0.30 pr. Megen. Heu fl. 0.—, Stroh, Lager- fl. 0.80, Streu- fl. 0.—, Futter- fl. 0.—, pr. Centner.

Pettau, 23. August. (Wochenmarktsbericht.) Weizen alt fl. 0.—, neu fl. 4.40 Korn alt fl. 0.—, neu fl. 3.—, Gerste fl. 2.40, Hafer fl. 1.40, Kukuruz fl. 3.10, Heiden fl. 0.—, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 1.10 pr. Megen. Rindfleisch 24, Kalbfleisch ohne Zuwage 26, Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 7.80, detto weich fl. 5.80 pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.35 pr. Megen. Heu fl. 0.95, Stroh, Lager- fl. 0.80, Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

### Gambrinus-Halle.

Heute Sonntag den 25. August:

## Abschieds-Concert der Tiroler Sängergesellschaft Höllesteiner.

Anfang 8 Uhr. Entree 15 fr. (440)

### Eine Bäckerei

in Spielfeld ist vom 1. Oktober 1867 an zu verpachten; selbe ist gegenwärtig im besten Betriebe. Nähere Auskunft beim Eigenthümer Alois Schallhammer in Ehrenhausen. (441)

### Rundmachung.

Von den Ortsgemeinden Traguttsch und Wachsenberg wird bekannt gemacht, daß Donnerstag den 29. August die Ausschub-Wahl beider Gemeinden beim Gemeinde-Vorstande in Wachsenberg stattfindet. (438)

## Handelschule in Marburg

beginnt das Schuljahr am 1. Oktober.

Bedingungen und Einschreibung bei dem Leiter der Anstalt Professor Josef Eszl, täglich von 12—3 Uhr, Burg Nr. 1, 2. Stock. (433)

## Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Johann Reglitsch die exekutive Versteigerung der dem Johann Fingust in Kranichsfeld gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 363 fl. 50 kr. öst. W. geschätzten Fahrnisse, als: Vieh, Wagen u. s. w. bewilliget und hiezu zwei Feilbietungstagungen, die erste auf den 19. September, die zweite auf den 3. Oktober 1867, jedesmal von 10 bis 12 Uhr Vormittags in Kranichsfeld mit dem Besatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden. Marburg am 5. August 1867.

## Realitäten-Verkauf.

In der Gemeinde Lendorf, Bezirk Marburg, ist eine schöne Subrealität im besten Zustande wegen eingetretener Todesfälle aus freier Hand zu verkaufen. — Dieselbe besteht aus Acker, Wiesen, Hochwald und Garten im Flächenmaße pr. 43 Joch 755 Quad.-Rst. Das Wohngebäude ist gemauert, die Zimmer sind stukkaturt, die Stallungen und Keller gewölbt. Alle Gebäude befinden sich im besten Bauzustande. Auskunft ertheilt der k. k. Notar Dr. Franz Kaday in Marburg. (434)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Diesthaler.

B. R. St. G.

## Patti-Concert

unter Leitung von B. Ullman, Direktor der Oper in New-York.

Unwiderruflich einziges

## Patti-Concert in Marburg

am 4. September Abends halb 8 Uhr im Casino-Saale.

Carlotta Patti,

Jules Lesort, Rud. Willmers, L. Auer u. D. Popper werden an einem und demselben Abend auftreten.

Jede Nummer des reichhaltigen Programms wird demnach von einem Künstler ersten Ranges vertreten, und wird auf diese Art ein Ensemble erzielt, wie es bisher dem europäischen Publikum noch nicht vorgeführt worden ist.

### PROGRAMM:

1. Große Sonate (Piano und Violine, Kreuzer gewidmet) von Beethoven. R. Willmers und L. Auer.
2. Schluß-Arie aus „Die Nachtwandlerin“ von Bellini. Carlotta Patti.
3. Concert für Cello von Soltermann. D. Popper.
4. Le Vallon von Gounod. Jules Lesort.
5. Polonaise für die Violine von Bizet temp. C. Auer.
6. Der Carneval von Venedig von Paganini. Für die Violine componirt, gefungen von Carlotta Patti.
7. a) „Sondelfahrt“, Barcarole, b. „Flieg, Vogel flieg“ von Willmers. R. Willmers.
8. Das Nachlied von Auer. Carlotta Patti.
9. Caprice für die Violine von Paganini. L. Auer.
10. Französisches Lied von Rabaud. Jules Lesort.

Concert-Flügel aus der Bösendorfer'schen Fabrik.

Preise der Plätze: Nummerirte Sitze à 3 fl. und à 2 fl. Gallerieplätze à fl. 1.50. Entrée à 1 fl.

Billetverkauf in der Buch- und Musikalienhandlung von F. Seyrer in der Herrngasse. (429)

Sonntag den 25. d. M. findet eine

## Wasser-Partie

von Marburg nach Pettau statt.

### Programm:

Die Fahrt wird auf zwei decorirten großen Schiffen mit Begleitung der Kapelle des 161. k. k. Kaiser-Jäger-Bataillons unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Schinpl um 1 1/2 Uhr Nachmittags vom Landplatze des Expediteurs Herrn S. Reizner unternommen und durch Böllerschüsse signalisirt werden.

Von Burmberg und Pettau wird die Gesellschaft mit Böllerschüssen begrüßt. Nach der Landung in Pettau zieht die Musikkapelle mit der Gesellschaft in die bürgerl. Schießstätte, woselbst von 6 bis gegen 9 Uhr eine Garten-Soiree und hierauf in dem geräumigen Saale ein Tanzkränzchen bis 3 Uhr Früh abgehalten werden wird. Die Garten-Soiree wird mit bengalischer Beleuchtung und einem Feuerwerk beendet.

Um 4 Uhr Früh begibt sich die Gesellschaft mit Musikbegleitung zum Bahnhofe, worauf die Rückfahrt nach Marburg mit Bahn stattfindet.

Jene P. A. Theilnehmer, welche um 12 Uhr Nachts die Rückfahrt zu Wagen nach Marburg antreten wollen, werden die Person à 50 kr. zurückbefördert. Kinder bis 10 Jahren frei.

Die Karte zur Theilnahme an der Wasserfahrt, für den freien Eintritt zur Garten-Soiree und zum Tanzkränzchen kostet für Herren fl. 1.—, für Damen 50 kr. Kinder bis 12 Jahren frei. — Die Karten belieben beim Oefertigten und vor der Abfahrt am Landungsplatze gelöst zu werden.

Die Fahrt auf der Drau bis Pettau ist durchaus gefahrlos, da der Fluß breit und klippfrei ist und die Schiffe solid gebaut sind.

Bei ungünstiger Witterung wird die Fahrt den nächsten Sonntag, den 1. September unternommen.

(Mitglieder der bestehenden Gesellschaft halben Preis.)

431)

J. H. Asprawa.

## Zwei freundliche Wohnungen

jede mit zwei Zimmern und Zugehör sind zu vermieten: Körntnergasse Nr. 227. (432)

## Zu der Filiale der Photographie Parisienne von S. Volkmann in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden (474)

Sonntag von 9 bis 5 Uhr und Montag von 8 bis 12 Uhr bei jeder Witterung statt.

## Die Grummet-Fechung

ist auf einer Wiese, nächst Kötsch an der Kommerzialstraße gelegen, auf der Wurzel zu verkaufen. Näheres bei der Eigenthümerin Josefine Kolleger in Marburg, Haus Nr. 168. (442)

## Ein Eckgewölbe

in der Herrngasse ist zu vermieten. — Nähere Auskunft bei Herrn Anton Lehrer. (335)

## Kräftige Arbeiter

mit guten Zeugnissen versehen, finden dauernde Beschäftigung. Nähere Auskunft wird im Comptoir dieses Blattes ertheilt. (426)

## Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Trieb:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Trieb:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Diesthaler.

B. R. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Jansch in Marburg.